

Abonnementspreis:

vierteljährlich
1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von H. Ehr. Sommer,
Ditz und Ems.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeige 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 36
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 250

Ditz, Montag den 26. Oktober 1914

20. Jahrgang

Ueberschreiten des Yserkanals.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 24. Okt. Amtl. Vorm. Die **Kämpfe am Yser-Ypern-Kanalabschnitt sind außerordentlich hartnäckig.** Im Norden gelang es uns mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Ostlich Ypern und südwestlich Lille drangen unsere Truppen in heftigen Kämpfen langsam weiter vor. Ostende wurde gestern in völlig zweckloser Weise von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnenwalde kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts. Es wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet und eine Anzahl Gefangene gemacht. **Zwei französische Flugzeuge wurden hier heruntergeschossen.**

Nördlich Toul bei Flirey lehnten die **Franzosen** eine ihnen von uns zur Bestattung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Toten und zur Vergung ihrer Verwundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich Augustow erneuerten die **Russen** ihre Angriffe, die sämtlich **abgeschlagen** wurden.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 25. Oktober. Vormittags. Amtlich. Mitteilung der überleitenden Heeresleitung: Der **Yser-Ypres-Kanal** ist zwischen **Nieuport und Dirmuiden** nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren **starken Kräften überschritten** worden. Ostlich und nordöstlich Ypres hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa **500 Engländer**, darunter **1 Oberst und 28 Offiziere** wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die **Offensive gegen Augustow** ergriffen. In der Gegend von Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten **1800 Gefangene.**

Unerhörte englische Roheiten gegen die gefangenen Deutschen.

Hamburg, 24. Okt. Unerhörte Roheiten bei der Behandlung der in England eingeschlossenen Deutschen bezeugt ein Hamburger, Herr Emil Selke, Klubberg 15 wohnhaft, im Hamburger Fremdenblatt. Der Herr war mit vielen anderen Deutschen auf einem holländischen Dampfer aus Brabant zurückgekehrt, wurde mit den übrigen gefangenen in das Lager Newbury eingesperrt. Herr Selke ist,

weil er schon 60 Jahre alt ist, auf Einspruch der amerikanischen Botschaft in London freigelassen worden und jetzt in Hamburg angekommen. Nur unter Tränen konnte er seine Erlebnisse berichten. Die aus Brasilien heimgekehrten Deutschen sind, zusammen 1340 Mann, in einem Rennstall untergebracht. Acht bis zehn liegen in einer Pferdebog zusammen auf altem Stroh. Sie erhalten jeder zwei dünne Decken weiter nichts. Auch keinen Tisch, keine Sitzgelegenheit, überhaupt nicht das Geringste. Der ungeheizte Stall hat unter dem Dach offene Lüftungsluken, irgendwelche Beleuchtung wird nicht verabfolgt. Um

5 Uhr nachmittags muß alles ins Stroh kriegen. Die Gefangenen müssen sich ihr Essen selbst im Freien kochen. Der Feuerherd besteht aus einem Graben und zwei Reihen Ziegelsteinen, darauf vier große Kupferteffel, die ständig unbedeckt stehen und mittels einfachen Ausgüssen abwechselnd zum Kochen von Tee und von Wasserjuppe benutzt werden. Der Tee wird durch alte Säde gegossen, sodaß er völlig schmutzig ist. Die Wasserjuppe, mit einem geringen Zusatz von Fett, enthält vielleicht für den Gefangenen einen Kalorienwert. Die Gesamtnahrung besteht morgens 7 Uhr aus 1 Tasse Tee und 1 Stück trockenes Brot, mittags 1 Napf Wasserjuppe, pro Mann 2 Kartoffeln und 1 Stück trockenes Brot, abends wieder aus Tee und trockenem Brot. Da selbst dieses Essen oft nicht reicht, sind Beschwerden erfolgt, auf die hin die Beschwerdesteller in einem besonderen Fall auf drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt wurde. Die entrüstete Beschwerde zweier Deutschen wurde mit drei Tagen strengem, vierzehn Tagen Mittelarrest und neun Monaten Festung bestraft. Unter den Gefangenen befinden sich 13 bis 14 deutsche Ärzte, die aus eigener Kraft eine Art Organisation unter ihren Mitgefangenen geschaffen haben. Herr Selke nennt die Namen Professor Dr. Reutlinger, Buenos Aires, Dr. Steibel, Porto Algere, Dr. Oskar Meier, Blumenau, Dr. Christian Johnson, Blumenau, Dr. v. Mangelsdorf, Dr. Steinmeier, früher Schiffsarzt auf dem Dampfer Noca, Dr. Luy, Blumenau (früher in Offen a. Ruhr), Dr. Traubmann, Rio, Dr. Deffter aus Schwaben, außerdem noch vier Ärzte, die auf dem holländischen Dampfer Jrisia vor etwa zehn Tagen verhaftet worden sind. Außerdem nennt Herr Selke den Grafen von Pappenheim, Oberleutnant bei der Garde in Berlin und den Herrn v. Döhring, österreichischen Militärattaché in Buenos Aires. Die Ärzte nahmen unter Leitung von Prof. Reutlinger eine Untersuchung ihrer Mitgefangenen vor. Es stellte sich heraus, daß sich unter ihnen 59 Schwerefranke befanden, die erst auf wiederholte energische Vorstellungen der deutschen Ärzte in einen besonderen Stall eingeschlossen wurden. Im übrigen wird ihnen für die Krankenbehandlung jegliches Medikament verweigert, sogar Watte und Karbol, und gegen die mit Notwendigkeit auftretenden Läuse haben sie kein Reinigungsmittel. Alle Briefe an die englische Regierung bleiben ohne Antwort. In Briefen an ihre Angehörigen dürfen nur Mitteilungen über das persönliche Befinden stehen, sonst nichts. Für alles, was die Gefangenen sich selbst kaufen, müssen horrenden Preise bezahlt werden. Die englische Militärverwaltung hat die Man-

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Santer.
(Nachdruck verboten.)

Schon bald nach acht war Lore im Besitz von Brief und Blumen. Sie öffnete den Umschlag und las:

„Hochverehrtes Fräulein Gruber!
Da ich nicht in der glücklichen Lage war, Sie bei meinem gefrigen Besuche begrüßen zu dürfen, sei es wenigstens meinen Blumen gestattet, Ihre Nähe zu genießen. In der angenehmen Hoffnung, daß Ihre Augen freundlich auf den Kelch der Rosen und Maiblumen ruhen werden,
Ihr
sehr ergebener
Heinz Düring.“

Lore biß sich auf die Lippen und fühlte sich versucht, das köstliche Arrangement auf die Erde zu schleudern und sich zu treten. Sie stand noch im Flur, wo sie ihren Lieberbringer Strauß und Brief selbst abgenommen hatte. Da erschien ihre Schwester.
„Blumen, Lore? O, wie entzückend!“
„Scheußlich! Ganz geschmacklos arrangiert!“
„Lore! Lore! Das sollte der Spender nur wissen! Wie ist es denn übrigens, der dich mit dieser Aufmerksamkeit überträgt?“
Lore lächelte wegwerfend. „Einer, der unverschämmt ist.“
Frau Marianne ging achselzuckend in das Zimmer zurück, ohne noch ein Wort zu erwidern.
Lore überlegte: „Ich will Betty den Strauß geben, sie mag sich morgen, wenn sie zum Tanz geht, ein paar von diesen Rosen anstecken.“ Auf dem halben Wege zur Küche trat sie in den Flur. Sie wandte sich der Treppe zu und stieg in ihrem Zimmer hinauf. Hier stand sie noch minutenlang über die Blumen weg durch das Fenster und schaute die Lippen hart aufeinander.

„Die armen Blumen tun mir nur leid,“ murmelte sie endlich, „sonst . . .“
Dann entfernte sie die in einer Vase stehenden Feldblumen und stellte den Strauß hinein . . . Den Brief warf sie mit einer hastigen Bewegung auf den Tisch, als brenne ihr das Papier zwischen den Fingern, und ging . . . Ohne die Blumen noch eines Blickes zu würdigen . . .
Es war gute zwei Stunden später. Neugierig huschte das matte Licht der nicht mehr vollen Mondscheibe in Lorens Schlafgemach und fand das junge Mädchen, das mit schlaff am Körper herabhängenden Armen bewegungslos mitten im Zimmer stand und seine Augen auf den ungewiß umrissenen Strauß geheftet hatte. War noch Spott in diesen Augen? Das sah der Mond nicht. Aber daß Lore plötzlich mit einer hastigen Bewegung hinzutrat und sich über die Rosen und Maiglöckchen neigte, das sah er . . .
Sie sog den süßen Duft ein, lange, und beugte sich noch tiefer hinab, so tief, daß ihr Gesicht die Blumen berührte und ihre Lippen den Kelch einer Rose fanden . . .
Da fuhr sie jäh in die Höhe . . . Der Mond sah nicht die purpurne Blut, die in Lore Grubers Gesicht schoß . . . Aber daß sie die Vase mit den Blumen hastig in den kleinen Nebenraum stellte und die Tür zu ihm heftig zuschlug, das sah er . . .
„Kopfschmerzen von dem Zeug bekommen, nicht wahr? Werde mich bestens hüten!“ . . .
Lore Gruber schlief schon lange. Und der Mond verschwand eben mit einem leisen Lächeln hinter einer Wolkenbank.

15. Kapitel.

Amalie Runze fuhr mit dem heißen Plättchen zum letzten Male über Johannes Niemegers Selbstbinder und unterzog ihn danach einer eingehenden kritischen Betrachtung. Großen Staat konnte man mit dem Ding nicht mehr machen. Rein, auf keinen Fall! Trotz des wiederholten Waschens in einem Aufguss von Panamaspänen hatte er sein vergilbtes, „angefahretes“ Aussehen behalten, und die reibende und ruhelose Tätigkeit der Runzen hatte ihre Spuren in Gestalt einiger tolleracher Löcher und diverser

fadenscheiniger Stellen zurückgelassen. Aber diese Dejeette würde die Weste Johannes Niemegers liebevoll verdecken, und das eine einzige Loch in der Mitte konnte ja gestopft werden.
Das tat die Runzen nun. Und dann rechnete sie zusammen: Panamaspäne: fünfundsiebzig Pfennig — in Wirklichkeit nur zehn Pfennig, aber man war doch nicht umsonst nach der Stadt zur Drogenhandlung gelaufen — Waschen: fünfzehn Pfennig, Blätten: dito, Stopfen: fünf Pfennig. Summa sechzig Pfennig.
Johannes Niemeyer legte gerade seinen hechtgrauen Sommeranzug zurecht, als die Runzen mit dem renovierten Selbstbinder in das Zimmer trat.
„So, Herr Doktor!“
„Ach, liebe Frau Runze! Vielen Dank!“
„Weiter wäre nichts?“
„Daß ich nicht wüßte.“
„Ich kann auf eine Mark herausgeben, falls Sie kein Kleines Geld haben.“
Johannes Niemeyer riß die Augen auf. „Wieso herausgeben? Bin ich Ihnen etwas schuldig?“
Den naiven Frager traf ein eigentümlicher Blick, der die Empörung und den Spott zu seinen Erzeugern hatte. „Denken Sie etwa, ich hätte Ihnen das Ding da für nichts und wieder nichts gewaschen, geblättet und gestopft? Umsonst ist der Tod.“ Sie zählte die einzelnen Kosten an den Fingern her und normierte ihre Forderung auf die schon genannten sechzig Pfennig.
„Sechzig Pfennig!“ fragte Johannes Niemeyer empört. „Das finde ich ausverschämmt, liebe Frau Runze. Dafür hätte ich ja einen neuen Schlips bekommen!“
„Warum haben Sie nicht! Kann ich das anders machen? Sechzig Pfennig ist noch billig, dabei ist die Sonntagsarbeit nicht mal mitgerechnet. Die Sonntagsmittagsarbeit sogar!“
Der Oberlehrer war zu einem Entschluß gekommen. „Ich will Ihnen allenfalls die Hälfte geben, aber keinen Pfennig mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

tinen sämtlicher Gefangenenlager gegen hohe Fichten an einen Londoner Unternehmer vergeben. Wegen der mangelhaften Ernährung befürchten die deutschen Ärzte das Ausbrechen von Hungertypus. Ein mitteilungslosener Pastor aus Magdeburg hielt eines Sonntags im Stall eine Predigt über das ständige Thema: „Gott helfe den Deutschen zum Siege“. Als das ruchbar wurde, wurde er nach der Insel Man westlich von England verschickt, wo sich etwa 6000 unverheiratete Deutsche befinden sollen. Das letzte Wort, das Herr Selke von seinen Mitgefangenen hörte und das unter ihnen immer wiederkehrt, lautet: Wir sind rechtlos, macht- und wehrlos.

21 französische Generale gefallen.

Bern, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der Bund zitiert unter der Überschrift „Der Blutzoll der französischen Generale“ die Presseveranla, die die Meldung bringt, daß bisher 21 französische Generale oder in Generalfstellung befindliche Offiziere gefallen sind, darunter vier Divisionskommandeure: Dredoug (nicht Edoug), 5. Kavalleriedivision, Bantiste, 37. Infanteriedivision, Raffennell, Kolonialdivision, und Mercot, 81. Infanteriedivision zweiter Linie am 5. Oktober gefallen, ferner 17 Brigadegenerale oder Obersten in Brigadekommandeurstellungen. Auch die Engländer hätten laut Daily Mail mehrere Armeekorps-Kommandeure verloren.

Verräter.

W. L. B. Nulhaufen (Eh.), 23. Okt. (Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht verurteilte den Fabrikarbeiter und ehemaligen Fremdenlegionär Rosewary zu zehn Jahren Zuchthaus, weil er den Franzosen bei der Besetzung Nulhaufens als Führer gedient hat. In der gleichen Sitzung erhielt der Gelegenheitsarbeiter und ehemalige Fremdenlegionär Bippus wegen versuchten Kriegsverrats drei Jahre Zuchthaus.

Pour le Mérite.

W. L. B. Berlin, 23. Okt. (Amtlich.) Der Reichsanzeiger gibt bekannt, daß dem Generalobersten v. Benedendorff-Sindenburg, dem Oberbefehlshaber der achten Armee, dem General der Infanterie z. D. v. Zwickl, Kommandierenden Generals des siebenten Reservekorps und dem Generalmajor Ludendorff, Chef des Generalstabes der achten Armee, der Orden *Pour le mérite* verliehen worden ist.

Die Schande der Dreiverbandsmächte.

Wien, 24. Okt. (Nichtamtlich.) In Besprechung des Anschlagversuches auf einen österreichisch-ungarischen Truppensführer schreibt die Neue Freie Presse: Das tugendhafte England und das wegen des selbstverschuldeten Bombardements der Kathedrale von Reims die Kulturwelt zum Protest aufrufende Frankreich werden nach den Erfahrungen, die mit den Formen der Kriegsführung in diesen Ländern gemacht worden sind, auch den Mord, auch das Dingen von Mördern gegen feindliche Heerführer um Geld sicher beschönigen oder mindestens verschweigen. Dennoch bleibt es eine Schande für alle Ententemächte, daß ihr Bundesgenosse eine Attentatsmacht geworden ist und das ist nicht zum ersten Male. Bomben, Revolver, Dolch und gedungene Mörder haben nach untrüglichen Beweisen in der Geschichte immer zu den Heusgeräten der russischen Politik gezählt. Neu ist jedoch, daß sie diese Werkzeuge nunmehr auch im Kampfe mit redlichen Soldaten anwendet. Das wird sie mit Schmach bedecken für alle Zeiten.

Die Erfolge unserer Unterseeboote.

W. L. B. Berlin, 24. Okt. (Amtlich.) Die bereits früher nichtamtlich gemeldete, am 13. Oktober mittags erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hiermit amtlich be-

stätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. — Am 20. Oktober ist der englische Dampfer „Gitra“ an der nordwestlichen Küste von einem deutschen Unterseeboot durch Öffnen der Ventile versenkt worden, nachdem die Besatzung auf Aufforderung das Schiff in den Schiffsbooten verlassen hatte. Der stellvertretende Chef des Admiralstabs Behnde.

Eine recht interessante Nachricht kommt aus Rotterdam. Danach ist es unser berühmtes Unterseeboot „U. 9“ mit der gleichen Besatzung und dem gleichen Kommandanten Beddigen gewesen, das den englischen Kreuzer „Hawke“ jüngst vernichtet hat.

Antwerpen.

W. L. B. Mannheim, 21. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Rhenania“, Expeditionsgesellschaft in Mannheim, teilt der Neuen Bad. Landeszeitung mit, daß nach einem ihr zugegangenen Bericht die Getreidemagazine in Antwerpen völlig unversehrt seien. Die Schifffahrt wäre jedoch durch die versenkten Schiffe behindert; doch werde dieses Hindernis schon in nächster Zeit behoben sein, so daß in etwa zehn Tagen die Schifffahrt in Antwerpen wieder frei sein dürfte.

Die Schlappheit der französischen Flotte.

Rom, 24. Okt. (Nt. Vln.) Aus Cattinje wird gemeldet, daß in Montenegro starke Verstimmung herrsche über die Schlappheit der französischen Flotte, die nicht einmal verhindern, daß die Oesterreicher von Zeit zu Zeit Antibari bombardieren. Wie weiter gemeldet wird, gelang es gestern einem Torpedoboot, die Blockade von Cattaro zu durchbrechen. Es wurde von dem französischen Torpedojäger „Touare“ und zwei englischen Torpedobooten vergeblich verfolgt und entkam. Der Torpedojäger „Touare“ wurde durch österreichische Granaten beschädigt.

Albion-Judas.

Daß Albion-Judas durch die Mobilmachung farbiger Völker gegen Deutschland die weiße Rasse schände verrät, wird selbst von — Louis Bothas Parteigängern scharf geäußert. So schreibt Das Land, das Kapstädter Blatt der Bothapartei:

Die Verwendung von Negern, Arabern und indischen Truppen auf den Schlachtfeldern Europas bringt Ost und West, Weiß und Schwarz miteinander in engste Berührung. Diese Völker nehmen teil an den Schlachten und sind Zeugen des barbarischen Zerstörungswerkes des Krieges. Da erhebt sich die Frage nach den Folgen solcher Verwendung nicht nur für den Feind, sondern auch für die nicht mitkämpfenden Greise, Frauen und Kinder, wenn sie in die Hände dieser schwarzen und gelben Truppen fallen. Aber auch gegen den Fall, die würden menschlich behandelt, was für Eindrücke entstehen durch diese Verwendung in der Seele dieser Hilfsvölker, welche Ideen müssen sie nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat mit Naturnotwendigkeit bei ihren Volksgenossen verbreiten! Es ist wahrlich eine sehr ernste Frage, die dieser Krieg in den Vordergrund rückt. Für das Ansehen der westlichen Kultur und der weißen Rasse kann dieses Vorgehen nur nachteilig wirken, es bedeutet geradezu den Verlust des Ansehens der westlichen Kultur und Zivilisation.

Noch schärfer äußert sich De Volkstem in Pretoria, die für gewöhnlich gleichfalls Bothas Politik unterstüzt. Sie schreibt:

In den schlimmsten Zeiten von Byzanz und in den ärgsten Tagen der Sarazenen und Mauren wurden Negerklaven als Krieger gebraucht, die Tod und Verderben in das nach Roms Untergang verjüngte Europa zu bringen drohten. Aber die Kreuzfahrer haben in durchgreifender Weise hiermit aufgeräumt, so daß seit den Kreuzzügen bis heute keine nennenswerte Einmischung außereuropäischer Kriegsvölker in der Geschichte des westlichen Europas zu verzeichnen ist. Das soll nun anders werden: Franzosen

und Briten begrüßen jubelnd die Ankunft von Indern aus Mysore, von Negern aus Senegambien, von arabischen Sklaven aus Algerien auf den ruhmbedeckten Schlachtfeldern, auf denen einst Feldherren wie Condé, Turenne, Marlborough, Wilhelm III., Dumouriez, Blücher und Wellington kämpften. Neben, ja mitten unter den berühmten Regimenter mit glorreicher Vergangenheit sollen jetzt Turko, Sikhs, Spahis, Ghurkas an den Siegen teilnehmen und Zeuge werden der Niederlagen, die eine düstere Zukunft ankündigen für das durch und durch morsche Europa.

Beide Blätter bekunden volles Verständnis für die von England und Frankreich heraufbeschworene Schwärze Gefahr, die ja in erster Linie gerade Südafrika bedroht. Nach der Zählung vom Jahre 1911 wohnten auf dem Gebiete des Südafrikanischen Bundes 1 276 242 Weiße, denen 4 697 152 Farbige gegenüber stehen. Die Zahl der Engländer in Südafrika beträgt knapp eine halbe Million. Instinktiv fühlt man am Kap der guten Hoffnung, daß das durch und durch morsche (ziel-sich) England nach seinem gegenwärtigen Verhalten wenig berufen erscheint, die Sache der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber dem gerade im Kaplande immer heftiger werdenden Ansturm der Schwarzen Rasse zu verteidigen.

Die Stimmung in London.

W. L. B. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der Morning Post schreibt: Während die Stimmung in Paris optimistisch bleibt, heißt es die Stimmung in London sei niedergedrückt. Die deutschen Kriegsnachrichten behaupten dies, und einige Londoner Blätter scheinen zuzustimmen. Die Leute scheinen zu glauben, daß wir sicher genug wären, weil den Deutschen nichts Entscheidendes gelungen ist. Das ist eine gefährliche Auffassung. Den Verbündeten ist ebensowenig etwas Entscheidendes gelungen. Die Deutschen bleiben im Besitz fast ganz Belgiens und eines Teiles von Frankreich. Die Lage ist nicht danach angetan, zu jubeln, es ist unangebracht, über den Feind zu wipeln und seine militärische Kraft und seinen Mut zu unterschätzen. Der Verfasser des Artikels polemisiert, ohne Namen zu nennen, gegen den militärischen Mitarbeiter der Times, der gesagt hat, daß zwei Drittel der jetzt im Felde stehenden deutschen Truppen zweiten und dritten Ranges seien, mehr oder weniger ausgebildet und bis zu 45 Jahren alt. Der Mitarbeiter der Morning Post sagt: Tatsächlich wurden alle diese Truppen der zweiten und dritten Linie früher unter den Fahnen ausgebildet. Ueber die Hälfte davon ist wahrscheinlich 32 Jahre oder jünger. Man sagt uns, wir sollten diese Truppen nicht überschätzen, die Jugend der Territorialkorporation unserer beiden Armeen würde die Mängel der Ausbildung ersetzen. Wir sollten also unsere Truppen ins Feld schicken, bevor sie völlig ausgebildet sind, gegen deutsche Truppen, deren Wert nicht genau bekannt ist. Der Ausgang werde zeigen, wer am besten abschneiden würde. Die Morning Post sagt: Es wäre ein Sport. Aber ein Krieg, zumal mit Deutschland, ist kein Sport. Das Risiko für solche Glückspiele ist zu groß. — Der Verfasser erörtert die Fragen der Ausbildung und sagt: Die hauptsächlichste Verzögerung wird wahrscheinlich aus der Schwierigkeit entstehen, Schießübungen für die Infanterie und Artillerie einzurichten.

Englische Verlegenheiten.

W. L. B. London, 24. Okt. An dem Hauptquartier des Rekrutierungsamtes ist ein neuer Anschlag angebracht worden, in dem betont wird, daß sofort mehr Leute gebraucht würden, um die zweite halbe Million für die neue Armee vollzumachen und dadurch den Erfolg im Ausland und die Sicherheit daheim zu gewährleisten. Jeder verfügbare Mann werde dringend gebraucht. Die Vorbereitungen für die Aufnahme und Ausbildung der Eintretenden seien vollendet. Das Körpermaß sei jetzt fünf Fuß, vier Zoll, das Alter 19 bis 38 Jahre. Das Kriegsamt macht ferner bekannt, daß für den Dienst auf dem Fest-

bereits bis jetzt neben verschiedenen größeren Sammelstellungen 125 Einzelsendungen hinausgeschickt und er ist auch bereit, diese Tätigkeit fortzusetzen; leider werden ihm aber die Mittel knapp. An alle Einwohner ergeht deshalb die dringende Bitte, die Aufgabe des Vereins durch Zuwendungen von Barmittel, Tabak, Zigarren usw. zu unterstützen. Gaben werden im Rathaus von Herrn Oberstadtssekretär Kaul entgegengenommen. Es sei noch hervorgehoben, daß diese Zuwendungen nur für ortsangehörige Krieger Verwendung finden sollen.

Die Wahrheit dringt durch.

Berlin, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Eine mit der Post eingetroffene Nummer der New Yorker Eveningpost vom 5. d. M. enthält einen Leitartikel, in dem es heißt: Daß das Deutsche Reich während der letzten beiden Monate ein wunderbares Schauspiel von Einigkeit, Hingebung und gehobenen Nationalgefühl gegeben hat, kann niemand mehr in Frage ziehen. Die Beweise dafür sind überwältigend. Einige der eindrucksvollsten stammen von Amerikanern, die sich während der Mobilmachung und der ersten Tage des Krieges in München oder Frankfurt oder Berlin befanden. Auf diese ausländischen Beobachter an Ort und Stelle wirkte der Geist, der unter den Deutschen aller Klassen herrschte, noch mehr als die Präzision und Kraft der militärischen Vorbereitungen. Die Soldaten gingen begeistert zur Front, aber diejenigen, die zurückblieben, zeigten eine Hingebung und Bereitwilligkeit, wenn nötig, alles zu opfern, die selbst noch tiefer war. Eine amerikanische Dame, die Zeugin des Gemeinheitsgefühls der ganzen Bevölkerung einer deutschen Stadt war und besonders die Seelenstärke der deutschen Frauen angesichts der bevorstehenden furchtbaren Verluste und Leiden beobachtete, kann heute nur noch mit Tränen in den Augen von diesem Schauspiel sprechen.

Liebesgaben für die im Felde stehenden Emser Krieger.

Tausende von fleißigen Händen regen sich jetzt, um unsere braven Truppen mit Wollzeug und Unterleibern für die kältere Jahreszeit zu versehen. Diese sollen in erster Linie den Mannschaften in der Front zukommen, die Tag und Nacht in den Schützengräben zubringen müssen. Fast ebenso wichtig wie die genannten Bekleidungsgegenstände sind aber immer noch Tabak und Zigarren, die unsere Soldaten über manche Beschwerden hinweghelfen. Herr Dr. Odengott von Ems, der in einem Lazarett Nordfrankreichs tätig ist, schreibt aus dem Felde: „Zigarren und Tabak sind für die Truppen fast so wichtig wie Munition; besonders die Verwundeten entbehren den Tabakgenuß sehr.“ Dem allgemeinen Wunsche entsprechend, hat der Kur- und Verkehrsverein in diesen Tagen wieder 40 Einzelsendungen mit dem begehrten Rauchzeug zu den in der Front weilenden Emser Kriegern hinausgeschickt. Weiter wurden 20 Pakete mit Wollzeug wie Hemden, Unterhosen, Ohrenschützern, Fußwärmmern, Zuchtlappen, Ohrenwärmmern, die auf dem Rathaus eingegangen waren, unter Beifügung von Seife usw. an unbemittelte Emser Soldaten zum Versand gebracht. Dem Charakter der Sendungen entsprechend wurde diesen auch vielfach ein poetischer Gruß beigelegt, wie z. B.:

Den braven Kriegern draus im Feld!
Sei dieser Heimatsgruß gebracht.
Obwohl's hier fehlt an kleinem Geld,
Haben wir an Euch gedacht.
Denn teilt nach Euren schönen Taten
Die Gaben mit den Kameraden.

Den Emser Kriegern im Felde draus
Schicken wir diesen Gruß hinaus;
Denn soll ein Soldat was taugen,
Muß er haben was zu rauchen. — usw.

Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Heimatsgrüße bei unsern Feldgrauen ein dankbares Publikum finden. Dies geht auch aus den zahlreichen Zuschriften hervor. So schreibt ein Unteroffizier nach Abstattung seines Dankes: „Es ist für uns hier draußen eine große Befriedigung, zu wissen, daß Sie unser in der Heimat gedenken.“ Ein Kanonier schreibt: „Ich bin soeben hinter der Kanone mit Kartoffelschalen beschäftigt, da erhalte ich zu meiner großen Freude Ihr Paket.“ Ein Landwehr-Unteroffizier übermittelt seinen allerbesten Dank und schreibt dann weiter: „Das ist doch was anderes, Heimatszigarren zu rauchen, statt getrockneter Blüten im „Muschel“ (kleine Pfeife). Daß aber auch unsere Feldgrauen mit dem Dichterpfersd umzugehen wissen, beweist folgender poetische Erguß des Unteroffiziers Gustav Jacob:

Von Ems der gute Kurverein,
Der sorgt wohl für die Helden,
Die Munition traf gestern ein,
Ich muß es heute melden.
Man sagt: Die rauchschwache Munition
Hat ihre gute Seiten,
Doch ich hier kann seit langem schon
Rauchstarke auch gut leiden.
Habt Dank vom Kurverein, Ihr Herrn,
Für diese liebe Spende;
Gott gebe, daß die Zeit nicht fern,
Wo dieser Kampf zu Ende.
Und haben wir erstritten dann
'Nen ehrenvollen Frieden,
So sei der lieben Kurstadt Ems
Ein gutes Jahr beschieden!

Unzweifelhaft stimmen wir alle gern in diesen Wunsch ein, aber vorläufig heißt die Parole noch „Durchhalten!“ Es kostet noch viel Blut und Gut, bis wir den Frieden erstritten haben werden, aber auch manche Sendung Liebesgaben muß noch bis dahin ins Feld wandern. Der Kur- und Verkehrsverein hat

und sofort tausend Führer und fünfzig Mechaniker für Kraftwagen im Alter von 20 bis zu 45 Jahren bei einem Wochenlohn von 42 Schilling und freier Verpflegung verlangt werden.

London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Daily Chronicle schreibt: Die Ausrüstung der neuen Armee Kitchener hat Kriegsamt wegen der Lieferungen von Uniformen in eine schwierige Lage gebracht. Die Rüstlieferanten der Armee konnten der Nachfrage nicht genügen. Kriegsamt kaufte daher Khaki, wo es diesen fand, dem Ergebnis, daß die neuen Uniformen aus Shoddy hergestellt sind, einem Stoff, der sich bald abnützt und dem Wetter nicht standhält.

Sieg der Oesterreicher in Bosnien.

W. Z. B. Wien, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich verlautbar: 23. Oktober: Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, die seinerzeit über von Truppen entblöhten südöstlichen Grenzteil im westlichen Bosnien eingedrungen waren und die einheimische serbische Bevölkerung auch mit einer zügellosen Horde plündernden und mordenden Freischaren heimgejagt hatten, sind am 22. Oktober nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Metkovic-Regatica geschlagen und zu eiligem Rückzuge gezwungen worden. Die Details des Treffens, in welchem unsere Truppen unvergleichlich bravourös gekämpft, den Gegner aus mehreren hinter einander gelegenen Stellungen mit dem Bajonett wiederholt gezwungen haben, werden wegen den im Zuge befindlichen weiteren Aktionen der nächsten Berichterstattung vorbehalten. Votivrel., Feldzeugmeister.

Das Verwundetenland in Rußland.

W. Z. B. Konstantinopel, 23. Okt. Wie Taswir Offizier meldet, äußerte eine aus Rußland hier eingetroffene ehrenwürdige Persönlichkeit, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz ins Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer sei. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes sei die Zahl der Todesfälle unter den Verwundeten sehr groß. Diese Zahl, die die Zahl der auf dem Schlachtfelde erlittenen Verwundeten noch erhöht, verursachte allgemeine Trauer. Die Zahl der Fahnenflüchtigen steige täglich; jeder, den man habhaft werden könne, werde erschossen. Die Erhebung einer Kriegszuschlagsteuer vergrößere das Elend. Die muslimische Bevölkerung sei großer Bedrängnis ausgesetzt.

Japanische Schiffsverluste.

Nach einer unkontrollierbaren russischen Quelle sind seit Kriegsbeginn fünf japanische Minenjäger, darunter zwei Kreuzer, durch deutsche Minen verminiert worden. Zwei andere Schiffe wurden schwer beschädigt abgeschleppt. Jetzt beteiligen sich mit Erfolg Schiffe von der Luft aus an der Minenjagd. Aus dem Meer wurden zwei ältere Kreuzer, die zu Schulschiffen dienen, mit Freiwilligen bemannt, um die Minenjagd fortzusetzen. Seit dem 12. Oktober haben die Deutschen, unabhängig vom Wetter, neue Minen versenkt.

Eine persische Note an Rußland.

Zürich, 23. Okt. (Cor. Frkf.) Die persische Regierung überreichte der russischen Gesandtschaft in Teheran eine Note, Persien verpflichtet darin strenge Neutralität, jedoch aber Rußland auf, die russischen Truppen aus der militärisch besetzten Provinz Aserbeidshan zurückzuführen.

Portugal.

W. Z. B. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Das britische Büro erfährt, daß Portugal seit Beginn des Krieges in enger Verbindung mit der englischen Regierung gestanden hat, um zu erwägen, wie die Bestimmungen des Bündnisses am besten wirksam zu machen seien. Bestimmte militärische Einzelheiten über den Krieg in Portugal würden noch beraten und in wenigen Tagen festgesetzt sein. Die royalistische Bewegung ist bedeutungslos.

Erhebung der Royalisten in Portugal.

Lissabon, 25. Okt. Die Erhebung der Royalisten, nach amtlichen Meldungen niedergeschlagen sein sollte, nimmt immer weiteren Umfang an. Es ist zu neuen Aufständen gekommen, und umfangreiche Bewegungen der gut bewaffneten Insurgenten wurden von den verlassenen Seiten gemeldet. In der Lissaboner Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Redaktionsräume monarchischer Blätter wurden vom Pöbel zerstört.

Spanien bleibt neutral.

W. Z. B. London, 21. Okt. (Nichtamtlich.) Die britische Post meldet aus Madrid vom 18. Oktober: Bei dem letzten Journalistenempfang sagte der Premierminister, das Parlament werde am 30. Oktober eröffnet werden. Der Kaiser ermahnte die Journalisten, den Krieg ohne Leidenschaft und Vorurteil zu behandeln, Spanien habe, ohne beispiellose Mobilisierung vorzunehmen, alle zur Wahrung seiner Neutralität nötigen Maßnahmen getroffen.

England der Oberherr seiner Verbündeten.

W. Z. B. Wien, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Die Reichs-Post meldet aus Sofia: Die letzte Nummer der in Petersburg erscheinenden Zeitung Nowoje Zwono berichtet, daß im vergangenen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-russische Marinekonvention abgeschlossen worden sei, der zufolge der Oberbefehl über die russische, baltische und Schwarzmeer-

Flotte den Engländern übertragen werde. Großbritannien verpflichtet sich gleichzeitig, die Flotten durch eigene Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der russischen und französischen Admirale unter einen englischen von Frankreich anfangs bekämpft worden sei. Rußland habe dem Vorschlage sogleich zugestimmt.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Deutschen vor Arras.

W. Z. B. Berlin, 26. Okt. (Nichtamtlich.) Der Korrespondent des Nieuwe Rotterdamse Kurant telegraphiert seinem Blatte von der Grenze, daß die Deutschen unmittelbar vor Arras stehen. Ein Amsterdamer Berichterstatter, der Gelegenheit hatte, den Kampf zwischen der deutschen Artillerie und den englischen Schiffen an der Küste zu beobachten, meinte, die Lage der Deutschen sei sehr günstig, da die Dünen einen großen natürlichen Schutz gewährten.

Die Kämpfe in Galizien und Rußisch-Polen.

W. Z. B. Wien, 26. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 24. Oktober: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Jarz-Sambor, dem westlichen Vorgelände der Festung Przemyśl, den unteren San und das polnische Reichsland bis in die Gegend von Plozk erstreckt. In den Kämpfen gegen die Hauptmacht der Russen wurden von diesen auch kaukasische, sibirische und turkestanische Truppen herangeführt. Unsere Fortschritte in den Karpathen haben starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner feste Stellungen haben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südlich Przemyśl und am unteren San errangen unsere Truppen während der letzten Tage mehrfach Erfolge. In Rußisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die zwischen Zwangorod-Warschau kämpften. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Generalmajor.

Heldentod.

Berlin, 26. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer in Amsterdam eingetroffenen Meldung ist, wie die Rundschau mitteilt, der Sohn des Chefs des Großen Generalstabes v. Moltke in den Kämpfen in Nordfrankreich gefallen. Eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor.

Die Deutschen vor Warschau.

Mailand, 24. Okt. (Cor. Frkf.) „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis 12 Kilometer vor Warschau vorgebrungen waren. Von der Stadt aus hörte man ganz deutlich Kanonendonner und sah deutsche Luftschiffe und Flugzeuge in der Luft, von denen aus Bomben geworfen wurden, die an einem Tage 44, an einem anderen 62 Menschen getötet haben. Die Militärbehörden stellten Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Bauten der Stadt auf. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig. Polen ist zum größten Teil völlig verwüstet.

Der Hochverratsprozeß.

W. Z. B. Serajewo, 26. Okt. Im Hochverratsprozeß beendigten die Verteidiger ihre Paillovers. Die Hauptverhandlung ist geschlossen. Die Verkündung des Urteils erfolgt am 28. Oktober mittags.

Die Kämpfe im Balkan.

Athen, 26. Okt. Die Agence d'Athènes meldet: Wie aus Janina berichtet wird, dauert der Kampf bei Klisjura fort. Die Streitkräfte der Albanesen übersteigen 50000 Mann; sie verfügen über Artillerie und Maschinengewehre.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!! Von den Gefangenenlagern in Hessen-Rassau. In das größte Kriegsgefangenenlager der Provinz Hessen-Rassau, zu Niederzwehren, wurden dieser Tage 2000 russische Gefangene eingeliefert, von schlesischen Landstürmern eskortiert. Die Gefangenen, die in den ersten Schlachten in Ostpreußen in Gefangenschaft gerieten und fast durchweg die grüngaue Felduniform trugen, kamen aus dem Gefangenenlager des Truppenübungsplatzes Neuhammer, wo sie bereits sieben Wochen interniert waren. Alle Truppengattungen sind dabei vertreten, nur Kosaken fehlen. Hier und da gewahrte man auch Infanteristen mit dem Namenszug „W. R.“ vom 85. Infanterie-Regiment Wyborg, dessen Chef unser Kaiser war. In dem Lager sind nunmehr Franzosen, darunter Turkos und Quaden, Belgier, Russen und Engländer, insbesamt gegen 17000 Mann, untergebracht. — Zum Kommandanten des Gefangenenlagers bei Limburg a. d. Lahn ist Generalmajor Egner ernannt worden.

!!! Ordnung auf der Eisenbahn! In der Presse ist schon vor einiger Zeit auf die Wahrnehmung hingewiesen worden, daß die Ordnung in den Zügen, namentlich in den D-Zügen, zu wünschen übrig lasse, weil seit Ausbruch des Krieges einzelne Reisende sich über die bahnpolizeilichen Vorschriften hinwegsetzen zu können glaubten. Im Anschluß daran war die Erwartung ausgesprochen worden, daß das deutsche reisende Publikum bei der allmählich sich vollziehenden Rück-

kehr zu dem Friedensfahrplan nunmehr auch die alte Ordnung hochzuhalten wissen werde. Nach den bisherigen Wahrnehmungen ist dies leider in befriedigendem Umfange noch nicht der Fall. Noch immer geben sich Reisende garnicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse. In Nichttrauerabteilen und in den Speisewagen wird geraucht, Frauenabteile werden von Männern besetzt. Unter einem derartigen Verhalten Einzelner muß die Gesamtheit leiden. Das Stations- und Zugbegleitpersonal ist daher angegriffen worden, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Bei der recht schwierigen Pflicht, die Ordnung am und im Zuge aufrecht zu erhalten, ist es dringend erwünscht, daß den Anordnungen der Beamten, die den außergewöhnlichen Verhältnissen soweit angängig Rechnung zu tragen sich bemühen, von den Reisenden Verständnis entgegengebracht, und daß den Beamten ihre Tätigkeit nicht erschwert wird. Ein weit verbreiteter Irrtum scheint auch der zu sein, daß Unteroffiziere und Mannschaften jetzt in jeder beliebigen Wagenklasse Platz nehmen dürften. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Militärpersonen von den Eisenbahnen nicht frei befördert, sondern daß alle Leistungen der Eisenbahnen von dem Deutschen Reich bezahlt werden. Ist es daher aus diesem Grunde schon nicht gleichgültig, welche Wagenklasse von den Militärpersonen benutzt wird, so kommt hinzu, daß Unteroffiziere und Mannschaften auf Grund von Militärfahrkarten und Militärfahrscheinen im allgemeinen nur die Berechtigung zur Benutzung der 3. Klasse haben. Nur wenn die absendende Militärbehörde die Ueberzeugung hat, daß aus irgend einem Grunde, beispielsweise in Rücksicht auf die Art der Verwundung oder den Zustand des Verwundeten, die Beförderung auf Postersitzen nötig sei, kann sie dies in den Militärfahrschein eintragen, worauf dann der Verwundete in einer entsprechenden Klasse befördert wird. Die Staatsbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für einzelne reisende Verwundete eingestellt. Diese Wagen erleichtern die Unterbringung Verwundeter, die der Hilfe beim Ein- und Aussteigen bedürfen, und erleichtern es ferner dem roten Kreuz, auf Unterwegsstationen Stärkungsmittel zu verabreichen. Es ist daher nicht zu billigen, wenn Reisende die Verwundeten veranlassen, in anderen Abteilen oder in Abteilen Platz zu nehmen, für die die Militärfahrscheine nicht gelten. Den Verwundeten, die häufig mehrere Tage unterwegs sind, wird damit keine Wohltat erwiesen, zumal wenn sie dann noch durch Fragen um die ihnen nötige Ruhe gebracht werden.

!!! Limburg, 23. Okt. Der Magistrat unserer Stadt beabsichtigt, wie wir hören, einen Höchstpreis für Kartoffeln festzusetzen, falls nicht in den nächsten Tagen ein Sinken des Kartoffelpreises eintritt. Es ist beabsichtigt den Höchstpreis auf 3 Mk. pro Zentner festzusetzen.

!!! Königstein, 23. Okt. Der Kaiser hat der Großherzogin Marie Adelsheid von Luxemburg und der Großherzogin-Witwe Maria Anna für ihre den in Luxemburg befindlichen verwundeten Deutschen erwiesene Liebestätigkeit die rote Kreuz-Medaille verliehen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

! Konzert am Kaiserdenkmal. In der Erkenntnis, welche vortreffliche Wirkung die Musik zumal in schwerer Zeit auf Herz und Gemüt ausübt, haben die Mitglieder der hiesigen Musikvereine (Musikvereinigung Ems, Posaunenchor, Kapelle Jösch, M. B. Emserhütte u. a.) sich unter Leitung des Herrn Kottwitz zusammengeschlossen, um an den Sonntagen am Kaiserdenkmal echt deutsche Weisen erklingen zu lassen. So hatte sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr ein sehr zahlreiches Publikum, darunter viele hier weilende verwundete Krieger, dort eingefunden. Die Darbietungen wurden durch einen Choral eingeleitet, dann kamen patriotische Lieder, u. a. die Nationalhymne und Deutschland über alles. Für die Vorträge, die trotz des kurzen Zusammenspiels der Musiker vorzüglich klappten, wurde lebhafter Beifall gespendet. Es wäre zu wünschen, daß diese dankenswerte Einrichtung weiterhin bestehen bliebe.

Urteil eines französischen Offiziers

über die Behandlung französischer Verwundeter. Einem kranken Offizier, der mit dem Kreuze der Ehrenlegion, dem höchsten französischen Orden, geschmückt war, begleitete ein Emser Herr als Samariter. Der Franzose richtete darauf an diesen einen Dankesbrief, den wir in Wortlaut wiedergeben:

An Herrn N. N., Bad Ems, Rheinland. Mannheim, 17. September 1914. Sehr geehrter Herr, Ihnen sei's gedankt, habe ich den Hafen erreicht. Während meiner Reise von Longwy bis Mannheim habe ich konstatiert wie sind die Deutschen in Deutschland gute, dienstfertige und liebevolle Leute. Sie haben mir einen Dienst erwiesen, den ich niemals vergessen werde, und mir Ihr guten Besuch versprochen. Ich hoffe zwar diesen Besuch erhalten und Unterbreifen verbleibe ich, sehr geehrter Herr Ihr dankbar und ergebener Henri Javies, Medecin-Chef de la place de Longwy Le Quersuy department du Nord rue Saint-Martin.

! Frucht, 24. Okt. Sergeant Löwenstein von hier beim Feld.-Art.-Reg. 63 Frankfurt hat für tapferes Verhalten vor dem Feinde in Frankreich als Batterieführer das Eiserne Kreuz erhalten.

Geschäftliches.

Die Höhere Handelsschule Landau (Pfalz) beginnt in den Räumen der Anstaltsgebäude Nordring 4/6 ihr 19. Schuljahr am Dienstag, den 3. November d. J., vormittags 8 Uhr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Übertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

In Vertretung:

Kistner.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur genauesten Beachtung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bad Ems, den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Anlegen von Klebringen um die Stämme der Obstbäume.

Es ist festgestellt worden, daß ungünstige Apfelernten mit in erster Linie dem starken Auftreten des Frostnachtspanners zuschreiben sind.

Die Raupe des kleinen Frostnachtspanners, die jedes Jahr erscheint, hat durch das Abfressen der Knospen, Blätter und Blätter schon unberechenbaren Schaden verursacht. Daß wir mit Bezug auf solche großen Verluste, die tief in den Wohlstand unserer Obstbau treibenden Bevölkerung einschneiden, den bereits begonnenen Kampf gegen diese Schädlinge energisch durchzuführen müssen, ist wohl einleuchtend, umso mehr, als wir in der vorchriftsmäßigen Anlage der Klebringe ein unfehlbares billiges und leicht anzuwendendes Mittel haben, um diesem Schaden vorbeugen zu können.

Die Schmetterlinge des kleinen wie des großen Frostnachtspanners erscheinen und paaren sich von Ende Oktober an bei günstiger Witterung bis Anfang Dezember. Die Weibchen beider Arten besitzen verhältnismäßig sehr kleine Flügel und können bekanntlich von diesen keinen Gebrauch machen. Sie sind genötigt am Stamm hinauf zu kriechen, um im Geäste des Baumes die Eier ablegen zu können.

Um das zu verhindern, und somit der weiteren Vermehrung dieser schädlichen Insekten vorzubeugen, wendet man seit Jahren Klebringe an, und zwar geschah dies überall, wo diese Ringe vorchriftsmäßig angebracht und behandelt wurden, mit dem allerbesten Erfolge, Erfahrungen, die man auch hier im Kreise gemacht hat.

Der Klebring kann beim Kaufmann W. Vinkenbach bezogen werden.

Die Klebringe sind an den Stämmen sämtlicher Obstbäume mit Ausnahme der Wallnussbäume anzubringen.

Um Nachteilen vorzubeugen, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei glatt- und zartrindigen Bäumen erst ein 15 Zentimeter breiter Streifen von geleimten oder geöltem Packpapier angelegt werden muß, welcher mit Schnur aber ja nicht mit Draht oder Nägeln zu befestigen ist, der untere Rand des Papiers ist gegen das Ablösen des Leims nach außen umzubiegen. Auf dieses Papier ist die Klebringmasse aufzutragen. Wird dagegen dieses auf die glatte Rinde aufgestrichen, so werden die Poren der Rinde verstopft, und die Fähigkeit der Rinde wird ungünstig beeinflusst. Der Anstrich ist öfters zu wiederholen, sobald der Leim seine Klebrkraft verloren hat.

Im Januar müssen die Papierstreifen, welche noch nebenbei infolge als Ungezieferfalle angesehen werden können, als sich eine Menge schädlicher Insekten dahinter ansammeln, abgenommen und verbrannt werden. Nachdem ist die Stelle, wo der Leim angelegt war, mit einer scharfen Bürste abzuräumen.

Wir eruchen die Besitzer von Obstbäumen noch in diesem Monat die Klebringe an die Stämme der Obstbäume anzubringen. Da dies im eigenen Interesse der Obstbaumbesitzer liegt, wird erwartet, daß der vorstehenden Aufforderung allgemeine Folge geleistet wird, damit die Anwendung von Zwangsmitteln sich erübrigt.

Bad Ems, den 6. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 122 bis 129 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 24. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Raupenleim,

beste Qualität, lose u. in Büchsen zu 1 Kilo und 2 1/2 Kilo.

Klebgürtelpapier

dazu **Arbolinum** zum Spritzen der Bäume empfiehlt [4083]

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen die am 3. August ds. Jrs. Militärgewehre zu Bewachungszwecken hergegeben haben, werden ersucht, diese in der nächsten Zeit im Polizeibüro — Polizeisekretär Sehr — abzuholen.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat September sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das **Beitreibungsverfahren** eingeleitet wird.

Bad Ems, 15. Oktober 1914.

[578]

Der Vorstand.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 **BAD EMS** Nassauer Hof

Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit **Kiautschou** und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. **Paris** mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Alle Geschäftsleute und die Lieferanten

der Küchenverwaltung des Kurhauses Bad Nassau ersuche ich, die laufenden **Monatsrechnungen** sowohl als auch sonstige allenfalls noch ausstehende Forderungen bis **längstens 28. Oktober bei mir einzureichen.**

Lieferungen vom 28.—31. Okt. werde ich in Bar bezahlen.

Nassau, den 21. Oktober 1914.

4045)

III.

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende

Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).

I. Handelsrealschule für Schüler von 11—20 Jahren 1912/13 = 26 Einjährige.

II. Halbjähr. Handelskurse zur kaum. Ausbildung für junge Leute von 16—30 Jahren.

Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten. Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung. Ausführl. Prospekte versendet **Direktor A Harr**

Neuaufnahme 3. November 1914.

Im Aufpolieren

v. Möbeln und Pianos sowie Umbeizen von **Eichen-Möbeln** in allen Farben empfiehlt sich, auch nach auswärts. [4078]

Chr. Schäfer, Diez.

Gesucht sogleich oder April **Etage von 5—6 Zimmern,** gute Lage. (4081) Offerte mit Preisangabe unter **F. A. Postlagernd Ems.**

M.-Ges.-Ver. Eintracht

Bad Ems. Heute abend um 9 Uhr **Versammlung.** Vollständiges Erscheinen wird erwartet. (4083) **Der Vorstand.**

Stets prima **Hammelfleisch** das Pfund 80 Pfg. empfiehlt (4085) **W. Snapp, Bad Ems.**

Gesichtsausschlag,

Pickel, Miteffer, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent - Medizinal - Seife** (in 3 Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. je.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei **H. Roth**; in Diez bei **G. Berninger, Drogerie.**

Sächsische

Speisewiebeln

8.— M., rote Speisewiebeln 3.50 M., gelbe Speisewiebeln 2.50 M. per Zentner ab Boppard geg. Nachnahme offeriert [4024] **Joh. Räder, Boppard.** Fernsprecher 251.

Betr. Nass. Brandversicherung.

Etwa noch rückständige Anmeldungen betr. Reueinschätzung von Gebäuden infolge baulicher Verbesserungen sind umgehend hier zu bewirken.

Diez, den 23. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

Gewerbebeschule Diez.

Der **Schulunterricht** beginnt am **Mittwoch, den 28. Okt. ds. Jrs.,** in der Knabenschule im Hain und zwar:

Für die Bauhandwerker, Nahrungsmittelgewerbe und ungelernete Arbeiter von 2 bis 4 Uhr.

Für Metallarbeiter und Kaufleute von 4 bis 6 Uhr. Die Schüler sind laut Ortsstatut zum pünktlichen Ersuche der Unterrichts verpflichtet. (4086)

Der Vorstand.



Auf dem Felde der Ehre starb den Helden-tod fürs Vaterland am 22. August 1914 zu Anloy in Belgien unser innigstgeliebter teurer Sohn, unser herzensguter, unvergesslicher Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Johann Weis

Musketier der 10. Komp. K. W. Inf.-Reg. 116

im 23. Lebensjahr.

Im Namen

der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Gärtner Weis.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914. (4084)

Todes-Anzeige.

Samstag abend 7 1/2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, unvergesslicher Bruder, Neffe und Better

Jean Haas

im Alter von 42 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Die tieftrauernde Schwester

Anna Haas.

Bad Ems, den 24. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstraße 8 aus statt. (4083)

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, daß unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr Fuhrmann

Anton Wolf

aus Becheln am 24. Oktober entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Becheln, den 26. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag um 3 Uhr statt. (4080)



Am 18. Oktober starb im Lazarett in St. Quentin an den Folgen eines Brustschusses unser einziger, hoffnungsvoller Sohn, mein lieber, herzensguter Bruder

Wilhelm Velde

Vize-Feldwebel d. R. Inf.-Reg. 87, 9. Komp.

im Alter von 21 Jahren.

In tiefem Schmerz

Otto Velde u. Frau

Melita Velde.

Diez, den 24. Oktober 1914. (4077)

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Beitzelle oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 86.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von S. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 250

Diez, Montag den 26. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Berlin, den 25. September 1914.

Betrifft: Kriegs-Ausschuß für warme Unterkleidung.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums einen Kriegs-Ausschuß für warme Unterkleidung eingesetzt, mit dessen Leitung das Mitglied des Zentral-Komitees, Geheimrat Professor Dr. Pannwitz, betraut ist. Die Aufgabe des Kriegs-Ausschusses lautet:

In Ergänzung der von der Militär-Verwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfsstätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, in erster Linie Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden, Kopfschüler zu beschaffen.

Die Erfüllung der Aufgabe ist dringlich. Die Nächte sind schon jetzt kühl und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Die freiwillige Kriegs-Krankenpflege will hier gern die Kriegs-Gesundheitspflege unterstützen.

Regelmäßig — erstmalig am 1. Oktober ab Berlin, Schlesischer und Anhalter Bahnhof — sollen nach Ost und West Warenzüge abgelassen werden. Das Kriegsministerium wird dem Kriegs-Ausschuß jeweils Weisung geben, wohin die Züge zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln versucht werden, die warmen Kleidungsstücke an die Truppen heranzubringen.

Es gilt darum jetzt, die von den Vereinen und sonstigen Hilfsstellen gefertigten Wollwaren in Bewegung zu setzen, sie in die Sammelstellen der Landes-, Provinzial- usw. Vereine zu senden und weiterhin unmittelbar planmäßig den neu eingerichteten besonderen Warenzügen zuzuführen. Hierhin werden auch die bereits in den staatlichen Abnahmestellen befindlichen Wollwaren sofort abgegeben werden.

Es gilt ferner, die Tätigkeit aller Strickstuben zu erweitern und ihnen die erforderliche Wolle zuzuführen.

Es gilt endlich, die Spezialindustrie für systematische Mitarbeit zu gewinnen.

Durch Vergebung einschlägiger Arbeiten soll der Arbeitslosigkeit möglichst entgegengewirkt werden.

Die vom Kriegsministerium zunächst festgesetzte „Lieferungseinheit“, bestehend aus 1 Paar Strümpfen, 1 Leibbinde, 1 Paar Pulswärmern, kostet durchschnittlich 3,75 Mk., der Bedarf für eine Kompanie rund 1000 Mk., für ein Bataillon rund 3750 Mk., für ein Infanterie-Regiment rund 10 000 Mk., für ein Kavallerie-Regiment rund 2500 Mk. usw.

Es ist zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen, und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden.

Ihre Majestät die Kaiserin stattet die am 1. Oktober ab Berlin abgehenden ersten Züge mit den Gaben für zwei Regimenter aus.

Die Erfüllung der scharf umgrenzten Aufgabe erfordert viel Geld. Der „Kriegs-Ausschuß für warme Unterkleidung“ mutet deshalb mit seiner Bitte um Hilfe der Opferwilligkeit wahrhaft große Opfer zu. Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Stoßkraft zu schützen!

An die Herren Territorialdelegierten beehre ich mich die ergebenste Bitte zu richten, die Arbeiten des „Kriegs-Ausschusses“ usw. nach Kräften unterstützen, die den Depots zugehenden warmen Unterkleider zunächst gesondert behandeln und den neu eingerichteten bzw. einzurichtenden Warenzügen planmäßig zuführen zu wollen. Wegen der Einzelheiten dieser Tätigkeit habe ich den „Kriegs-Ausschuß“ veranlaßt, sich mit den Herren Territorialdelegierten unmittelbar in Verbindung zu setzen.

**Stellvertretender Militär-Inspekteur
der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.**
Herzog zu Trachenberg, Fürst zu Hagenfeld.

Z. B. 283.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis mit der Bitte, daß die freiwillige Liebestätigkeit im Unterlahn-Kreise auch hierbei tatkräftig mithelfen möge.

Wolle und fertige Wollwaren werden in den im Kreise errichteten Sammelstellen des Roten Kreuzes entgegen-
genommen.

Geldspenden wolle man an das Königliche Landratsamt in Diez richten oder den Herren Bürgermeistern zur Weiterbeförderung an mich übergeben.

Bei allen diesen Spenden ist ausdrücklich zu betonen, daß sie „für warme Unterkleidung der Truppen“ bestimmt sind.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, für möglichste Verbreitung dieses Aufrufes einzutreten, die Sammlung von Geldspenden zu veranlassen und die Spenden alsdann an mich abzuführen.

**Der Königl. Landrat.
Duderstadt.**

J. B. 320.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Für die Beschaffung warmer Unterkleidung für die Truppen sind an Geldspenden bis jetzt eingegangen:

von Geheimen Sanitätsrat Dr. Vogler-Ems 300 M., aus Dersighofen von: Heinrich Dauer 5 M., Karl Hazel 2 M., Wilhelm Bonn 10 M., Wwe. Zeilinger 5 M., Christian Kleinschmidt 5 M., Julius Singhof 5 M., Karl Ansel 5 M., Adolf Eisler 1,50 M., Wilhelm Singhof 4 M., Heinrich Hazel 5 M., Karl Sommer 3 M., Karl Zöllner 5 M., Karl Wagner 6 M., Wilhelm Schmidt 2 M., Rudolf Heber 4 M., Karl Schumacher 4 M., Heinrich Lauz 2 M., Gesamtsumme 373,50 Mark.

Herzlichen Dank allen Gebern. Weitere Gaben werden von dem Unterzeichneten entgegengenommen.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

J.-Nr. II. 8913.

Diez, den 19. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Der Unterricht an der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem wird nach einer Mitteilung des Direktors der genannten Anstalt auch während des Krieges fortgesetzt werden.

Etwasige Anmeldungen für den zweijährigen Lehrgang werden noch Berücksichtigung finden.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Nichtamtlicher Teil.

Von der Feldpost.

Während unsere wackeren Truppen draußen in Feindesland in schweren Kämpfen Sieg auf Sieg erringen, leben und wehen in der deutschen Heimat ihre Angehörigen und Freunde in dem Gedanken, ihnen recht viel Liebes an Worten und Werken als Zeichen treuen Gedankens in die Schlachtlinie zu senden. Zahllos beinahe sind in der Tat die Briefe, Karten, Pakete und sonstigen Postsendungen, die unaufhörlich an die Front gehen, zahllos beinahe sind aber auch die Schwierigkeiten, die unsere Feldpost bei der Bestellung all dieser Sendungen zu überwinden hat.

In 19 Postsammlstellen im ganzen Deutschen Reich werden zunächst alle Sendungen für das Heer nach ihrer Art (Briefe, Zeitungen, Paketchen) getrennt und dann verteilt auf dem Wege einer immer feineren Sichtung nach Linienkorps, Reservekorps, ferner Linienreserve-, Landwehrersatzformationen innerhalb der einzelnen Regimenter bis hinab zu den Bataillonen und Batterien. Alsdann beginnt wieder die Zusammenfassung nach Sendungen für die Angehörigen der einzelnen Armeekorps und der Divisionen. Welch genaue und sorgfältige Arbeit dieses Sortierungsgeschäft daheim erfordert — denn jede Adresse wird an der Hand der vorliegenden Listen auf ihre Richtigkeit nachgeprüft — davon kann man sich nun wohl

eine Vorstellung machen. Zur weiteren Illustrierung diene der Hinweis, daß der Post infolge der Mobilmachung etwa 70 000 Beamte entzogen worden sind, für die unausgebildete Hilfskräfte eingestellt werden mußten.

Nachdem diese Sichtung vollzogen, gehen die Sendungen, in Tausende von Säcken verpackt, auf mehrtägiger, manchmal wochenlang er Eisenbahnfahrt bis an die Grenze, wo die Etappenstraßen beginnen, auf denen besondere Feldpostbeamte die Feldposten an die Armeeoberkommandos, die Generalkommandos und Divisionen übernehmen und sie diesen zuführen. Wenn schließlich die Bahnstrecke endigt, muß die Beförderung im Automobil oder Wagen zu Hilfe genommen werden, und diese ist bei der starken Inanspruchnahme aller Etappenstraßen mindestd ebensovie behindert wie die Beförderung auf der Bahn, zumal wenn es sich um derartige postalische Massenlieferungen handelt, wie sie das Mitteilungsbedürfnis der Krieger und ihrer Angehörigen im Gefolge hat; laufen doch allein über Aachen täglich 80 hochbeladene Eisenbahnwagen mit Postsendungen nach Belgien und Nordfrankreich!

Damit sind aber alle Hindernisse, die sich der rechtzeitigen Beförderung der Postfächer entgegenstellen, noch lange nicht erschöpft. Des öfteren ereignet es sich, daß ein Truppenteil zu einer anderen Armee veretzt wird, sodas ein neuer Bestimmungsort erst später bekannt gegeben werden kann. Oder es befinden sich die Truppen im Gefecht oder auf dem Marsch, sodas eine sofortige Behändigung unmöglich ist. Und welchen verschiedenen Zufällen ist jeder einzelne Krieger ausgesetzt; er kann verwundet worden sein und ist in ein Lazarett geschafft worden, ohne daß selbst seine Truppe sofort weiß, wo er sich befindet. Die Post kann von solchen Änderungen erst Kenntnis erhalten, wenn sie von dem betreffenden Truppenteil selbst dienstlich festgestellt sind, was im Felde, wie wir sehen, einige Zeit erfordert. Das Publikum aber übersieht diese Wechselwirkungen nicht und ist daher alsbald mit Anklagen gegen die Post zur Hand.

Nicht unerwähnt bleibe endlich auch, daß Postsendungen in die Hände des Feindes fallen können, oder daß sie, wie dies in Ostpreußen mehrfach geschehen, vor dem heranrückenden Feind versteckt liegen und nun wochenlang im Versteck liegen bleiben, bis der Gegner abgezogen ist.

Aber trotz allen diesen Hindernissen würde die Feldpost ihrer Herr werden, wenn das Publikum selbst sie etwas mehr unterstützte. Es finden sich aber noch immer zahlreiche Postsendungen — zwei Hünstel von allen! — die ungenügend oder böllig falsch adressiert sind. Leider liefern auch jene Kreise derart ungenaue Adressen, von denen man dieses nach den vorangegangenen aufklärenden Hinweisen in den Zeitungen eigentlich nicht erwarten sollte. Und dann die mangelhafte Verpackung der Päckchen und Pakete! Schon schadhast kommen sie an, und bei der Weiterbeförderung kollert alles durcheinander, oder es fällt überhaupt heraus. Die Postsammlstellen lassen daher seit mehreren Wochen alle ungenügend verpackten Pakete an den Absender zurückgehen.

Es ist hier nur ein kleiner Ausschnitt aus all den Schwierigkeiten geliefert, mit denen die Feldpost zu kämpfen hat. Wer sie aber mit Aufmerksamkeit prüft, dürfte in Zukunft wohl kaum mehr geneigt sein, alle Schuld der Feldpost aufzubürden.

Wie die Schweiz ihre Neutralität sicherte.

Während manche neutrale Staaten in ihrem Verhältnis zu Deutschland und Oesterreich einem ständigen Schwanken unterworfen sind und die nichtamtliche Presse der Neutralen vielfach sogar eine deutsch-feindliche Haltung eingenommen hat, verdient die Sicherheit und Entschiedenheit der Schweiz allen Nachbarstaaten gegenüber besondere Anerkennung. Sie hat dadurch unserem deutschen Vaterlande einen außerordentlichen Dienst erwiesen, der merkwürdigerweise noch wenig Beachtung gefunden hat.

Sehr treffend kennzeichnet der Reichstagsabgeordnete Erzberger diese unantastbare, nach allen Seiten hin durch-

aus redliche Neutralität der Schweiz in einem „Englands Sympathie für die Neutralen“ überschriebenen Artikel in Nr. 220 des „Tag“:

„Frankreich wollte in den ersten Kriegstagen die Neutralität der Schweiz brechen; es stellte in Bern das Ansinnen, ihm den Durchzug durch den Schweizer Jura zu gestatten, um die deutschen Truppen von der Seite fassen zu können. Aber die Schweiz hat gelehrt, dieses Ansinnen nicht nur abzulehnen, sondern sie hat auch alle Maßnahmen getroffen, um ihre Neutralität wirklich zu sichern. Nie wird das deutsche Volk diese kernige Schweizertat vergessen. Die Schweiz machte 24 Stunden früher mobil und warf gewaltige Soldatenmassen in den Jura. Rund 350 000 Mann standen daselbst in den ersten Tagen der Mobilmachung, eine Batterie war neben der anderen schußbereit. Frankreich fürchtete diesen ehernen Gruß; es mußte die so stark gesicherte Neutralität der Schweiz achten und verzichtete auf die Ausführung der Absicht, über das Schweizer Gebiet nach Deutschland einzufallen. Die Trauben hingen zu hoch und waren daher zu sauer.“

Nur Ruhe und Geduld!

N. N. Dem Feldpostbrief eines Bremer Reserveoffiziers eines bayerischen Feldartillerieregiments entnehmen wir folgende anziehende Schilderungen aus der Frontlinie:

... Wir haben hier eine Stellung vor der Frontlinie, die wir halten müssen. Der Feind macht täglich die heftigsten Angriffe, die immer mit schweren Verlusten auf seiner, aber auch mit nicht unbeträchtlichen Einbußen unsererseits zurückgewiesen werden. Jeden Tag versucht die feindliche Artillerie wieder, unsere Stellung für den Infanterieangriff zu erschüttern und den Angriff, der gewöhnlich nachmittags gegen 3 bis 4 Uhr einsetzt, vorzubereiten. Sie schießt wild und planlos. Ich bin gestern morgen mit einem Zug detachiert worden, um von der Höhe selbst in den vordersten Infanterielinien den Grund bestreichen zu können. Es war eine Freude, wie ich mit Aufschlägen in die feindlichen Schützengräben hineinschoß, die Franzosen dadurch hinausjagte und dann mit Schrapnellbrennzündern unter Feuer nahm. Ich wurde jedoch mit einem Hagel von Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet; zwei Tage lang. Das Kommando war sehr schwierig. Mein Zug etwas hinter dem vordersten Höhenrand, ich vorn auf Beobachtung, links und rechts von mir schießende Infanterie und knatternde Maschinengewehre. Ich mußte brüllen wie ein Stier, aber es ging.

Gestern abend bekam ich zwei Granatprengstücke durch den Helm, die mir den Helm vom Kopfe rissen und mir an der Stirn eine oberflächliche Wunde beibrachten, die mich jedoch in keiner Weise hindert, Dienst zu tun. Nur kann ich keinen Helm aufsetzen. Nachts wurde ich durch zwei Rüge der 5. Batterie abgelöst.

Man darf nicht ungeduldig auf die Entscheidung warten. Wir sind durch die ersten kolossalen Siege verwöhnt worden. In der Verteidigung ist der Franzose Meister; doch wird ihm auch das auf die Dauer nichts nützen. Nur Ruhe und Geduld! Gerade das Warten und Sichgeduldenmüssen ist eine Probe auf die Festigkeit des Charakters und die Standhaftigkeit des Vertrauens auf unsere Sache und unsere Kraft. Unsere Truppenverschiebungen, Ergänzungen und Ausgleichungen gehen wirklich mit einer fabelhaften Sicherheit und Ordnung vor sich. Unser Generalstab ist zu bewundern.

Vorgestern wohnte ich der Beerdigung eines Hauptmanns des Erlanger Infanterie-Regiments bei. Das Regiment war in der Schützenglinie, und er sollte klanglos auf dem Kirchhof von ... bestattet werden. Das hörte unser Wachmeister und veranlaßte, daß wir das Ehrengelicht stellten. Am Grabe hielt der Wachmeister eine schlichte Ansprache. Es hat mich noch nie etwas so ergriffen, wie dieser Mann in ungehobelten Säßen, aber mit dem tiefsten Gefühl und der ernsthaftesten, ergreifendsten Zuversicht des Kriegers, verbunden mit dem Bewußtsein, daß alle das gleiche Los treffen

könne, daß alle jetzt Kameraden in tiefstem Sinne sind, von diesem ihm ganz unbekanntem Manne an dessen Grabe sprach. Uns allen sind die Tränen vor Bewegung über die schlichten, treuherzigen, warmen Worte über die Backen gelaufen. Er konnte es nicht mit ansehen, daß der Chef einer Kompagnie ohne militärische Ehren zur Ruhe gebracht wurde, ohne einen Angehörigen seines Regiments, daher wollte er wenigstens durch Angehörige des in der gleichen Garnison stationierten Regiments ihm die letzte Ehre erweisen lassen. Das Ganze dauerte nur eine Viertelstunde, währenddem wir bereit standen und im feindlichen Artillerieschlag lagen.

Solche Erlebnisse zählen zu den größten, die man in einem Kriege mitmachen kann. . . .

Ein unerschrockener Führer.

N. N. Ueber die Waffentat eines Zuges des in Kiel beheimateten 3. Bataillons des Infanterieregiments Herzog von Holstein Nr. 85, bei der 22 Mann 475 Franzosen gefangen nahmen, berichtet den Kieler Neuesten Nachrichten der Major und Bataillonskommandeur Graf Kielmannsegg:

„In den Kämpfen an der Wisne war das Dorf Ch. stark vom Feinde besetzt und wurde energisch verteidigt. Besonders sperrte das Feuer aus einem am Rande gelegenen Gehöft den Eingang zum Dorf. Die angreifenden Truppen anderer Regimente befanden sich in großer Bedrängnis, als der Bizefeldwebel Surrow von der 9. Kompagnie des 85. Infanterieregiments mit seinem Zuge herauskam. Er ließ, da sein Zug auf dem steil abfallenden Abhang dem Feinde ein gutes Ziel bot und starke Verluste hatte, in einem Sprunge die vom Feinde verteidigte Mauer des Gehöftes erreichen. Unteroffizier der Reserve Hausen kroch jetzt unter den Läufen der aus den Schießscharten hervorstehenden Gewehre hindurch und erkletterte mit Reservist Lavrenz und Unteroffizier Peterich, alle drei aus der 9. Kompagnie der 85er, die Mauer und schoß einen Teil der überraschten französischen Schützen ab. Nachdem nun auch die Holzpfoste eingeschlagen war, drang der Bizefeldwebel Surrow mit seinem Zuge mit aufgefanztem Seitengewehr unter lauten Hurrarufen in den Hof und in das Haus ein. Die durch diese Kühnheit überraschten Franzosen warfen die Waffen aus den Fenstern und ergaben sich. Es waren 32. Nachdem der Zug so durch sein entschlossenes Eingreifen den Eingang ins Dorf freigemacht hatte, ging er, jetzt nur noch 22 Mann stark, weiter vor. Plötzlich krachte aus den Büschen von rechts und links wieder heftiges Feuer. Bizefeldwebel Surrow ließ die Leute volle Deckung nehmen und sprang selbst allein bis zu einer Strohmiete vor, um sich über die feindliche Stellung zu orientieren. Einzelne folgten die Leute des Zuges. Wieder stürmte der Bizefeldwebel voraus, um den Weg in den gegenüberliegenden Wald zu suchen. Plötzlich gingen drei Franzosen mit gefälltem Bajonett auf ihn los. Da gab es für den Zug kein Halten mehr, er eilte sofort seinem Führer zur Hilfe und schwärmte mit weiten Zwischenräumen aus. Nun stürmten immer mehr Franzosen aus dem Wald unter „Allé“-Rufen auf den Zug los. Bizefeldwebel Surrow aber ließ sich nicht verblüffen. Kühn, als ob er ein paar hundert Mann hinter sich hätte, forderte er die Franzosen mit Wort und Geste auf, die Waffen wegzuworfen, und diese ließen sich von der kleinen Schar einschüchtern. Einer nach dem andern ergab sich, und schließlich betrug die Zahl der auf diese Weise gefangen genommenen Franzosen 5 Offiziere und 470 Mann. Sie gehörten zum 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 35 aus Belfort.“

Vergeßt nicht unsere blauen Jungen!

Bremen, 15. Okt. Gestern sprach ich einen Marineoffizier, der geradewegs von der Front kam: Vorpostendienst in der Nordsee. Drei lange Wochen lag er bei hohem Seegang fern vom heimatischen Hafen, oft durchnäht bis

auf die Haut bei anhaltender scharfer Wache. Er war fröhlich und guter Dinge, nur eines hatte er zu klagen: Während des ganzen Krieges hatten sie noch nicht eine Liebesgabe erhalten. Er erzählte von Bitternis, die sich bei den blauen Jungens einschleichen wollte. Wenn sie davon hörten, daß wieder eine Sendung bei der Feldarmee angekommen, daß Automobilzüge mit Gaben noch unterwegs seien, während sie selbst leer ausgehen, so muß man es begreiflich finden, wenn sie sich mit Bitterkeit fragen: „Wodurch haben wir das verdient?“ Opfern wir nicht auch unser Leben, unsere blühende Jugend, unser reifes Alter dem Vaterland? Leisten wir etwa weniger, als die Kameraden zu Lande? Denkt an die Mannschaften der Torpedo- und Unterseeboote, die Minenleger und -Sucher und vor allem der Minensperrenbrecher, die mit vollem Bewußtsein dem sicheren Tode entgegengehen! Wir fordern ja nicht viel! Essen und Kleidung haben wir ausreichend. Aber Tabak, Tabak und ein kleines Fläschchen mit wärmendem und stärkendem Bittern. Das ist alles!

Es ist eine Gefahr dabei, wenn dieser Rotschrei ungehört verhallen sollte: Der Offensivgeist unserer Marine, der jetzt so übermächtig ist, würde an Kraft verlieren. Und gerade jetzt ist schnelle Hilfe notwendig. Wer weiß, ob nicht schon sehr bald der bitterste Ernst der Stunde an unsere blauen Jungens herantritt. Und denkt doch nicht, daß unsere Flotte untätig sei, auch wenn ihr nichts von irgendwelchen Aktionen hört. Wer hält treue Wacht vor Helgoland, wer beobachtet die Straßen des Belt und des Sund, wer läßt den finnischen Meerbusen nicht einen Augenblick aus den Augen? Doch nur unsere tüchtigen Patrouillen- und Vorpostenschiffe, die oft stundenlang kein Land zu sehen bekommen! Diese sind doch wahrlich einer bescheidenen Gabe würdig!

Aber auch die Marine hat unter der gewissen Ungerechtigkeit zu leiden, die darin liegt, daß die Regimenter wohlhabender Garnisonen reichlich mit Liebesgaben versorgt werden, während die ärmeren Städte, wie Bitsch, Forbach u. s. f. traurig nebenbei stehen und zusehen müssen, wie ihre Kameraden Paket um Paket von hochbeladenen Wagen abnehmen. Wie wäre z. B. Kiel in der Lage, für die vielen Tausend seiner Marinesoldaten Gaben zu beschaffen, wie Wilhelmshaven, wie Lehe? Da müssen die großen und kleinen Städte des Binnenlandes helfend eingreifen. Die kaiserliche Marine gehört ganz Deutschland und hält ganz Deutschland den schlimmsten seiner Feinde fern! So ist es Pflicht auch ganz Deutschlands, sich der Marine in gleicher Weise anzunehmen, wie der Feldarmee! Hamburg und Bremen sind die ersten, die jetzt Schritte dafür eingeleitet haben: Mögen auch andere Städte folgen und an die Erfüllung der Bitte denken: Vergeßt nicht unsere blauen Jungens!

Dr. R. Vangel.

Unsere Geschäftsstellen in Bad Ems und Diez sowie Herr Direktor Todt in Scheuern b. Nassau nehmen Gaben in Empfang und vermitteln diese an die Flotte. Öffentliche Quittung erfolgt.

An die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wenige Wochen nur trennen uns noch von dem Weihnachtsteste, und wir müssen damit rechnen, daß unsere tapferen Kämpfer zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern von der Heimat und ihrem häuslichen Herde, so soll doch keiner von ihnen ein Zeichen der Liebe entbehren.

700 000 Mitglieder zählt der Vaterländische Frauen-Verein. Jedes von ihnen möge in den nächsten fünf Wochen in jeder Woche eine Gabe für einen der Streiter fertigstellen, dann haben wir im Anfang des Weihnachtsmonats rund 3½ Millionen Gaben der Liebe bereit.

Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist. Mit fleißiger Hand möge jedes Mitglied von jetzt ab allwöchentlich ein Stück fertigstellen oder ein Stück aus seinem Besitz hergeben. Vorschläge zu Gaben, die vornehmlich in Betracht kommen, sind untenstehend aufgeführt.

Jede Weihnachtsgabe unserer Mitglieder soll mit dem Zeichen des Vereins und dem Namen der Spenderin bezeichnet werden.

So wird jede Gabe des Vaterländischen Frauen-Vereins gleichzeitig ein Band zwischen dem Empfänger und der Spenderin knüpfen und die Gedanken unserer Streiter in Kampf und Not noch enger mit den Frauen des Vaterlandes verbinden, für die sie wahrlich nicht in letzter Reihe ihr Leben einsetzen!

Jedes Vereinsmitglied wird Mittel und Wege finden, sein Scherflein für unsere Weihnachtsgaben beizusteuern, an alle ergeht darum unser Ruf:

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Vorschläge für Weihnachtsgaben: Bleistifte, Haarbürsten, Halschals, Handschuhe (warme), Hemden (warme), Hosenträger, Kämme, Kleiderbürsten, Kniewärmer, Leibbinden, Notizbücher, Ohrenschützer, Postkarten, Pulswärmer, Schokolade, Seife, Strümpfe (wollene), Tabak, Tabakbeutel, Tabakpfeifen, Taschenbürsten, Taschenmesser, Taschentücher, Täschchen mit Nähzeug, Unterhosen (warm), Unterjacken (warme), Zigarren, Zigarrentaschen, Zigaretten, Zigarettentaschen.

Die fünf Gaben jeder Spenderin sind von ihr in einem Paket verpackt mit der Aufschrift: „5 Weihnachtsgaben“ an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins, dem das Vereinsmitglied angehört, bis zum 1. Dezember abzuliefern. Der Vereinsvorstand wird die Sendungen an die Stellen abführen, welche die Militärbehörde zum Empfang der Gaben bestimmt.

Bekanntmachung.

Ein untauglicher

Zuchtbulle

soll im Wege schriftlichen Angebots unter nachstehenden Bedingungen verkauft werden. Die Genehmigung erfolgt innerhalb 3 Tagen. Das Tier muß 8 Tage nach erfolgter Genehmigung abgeholt sein. Schlachtviehvericherung trägt Käufer. Angebote sind verschlossen bis zum 29. d. Mts, namittags 1 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Hambach, 26. Oktober 1914.

4076

Der Bürgermeister.
Hirschberger.

Wir stellen bei gutem Lohn
Hauer u. Schlepper
auf unsere Minette-Grube Fentsch sofort ein.
Bochumer-Verein,
Kneutlingen.

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma **H. Chr. Sommer** hinzuzufügen.